



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Bilder aus dem Missionsleben.

---

in die ungewohnte Lage hinein. Bei ihnen ging das Ding wie im Flug, und ehe wir uns versahen, waren wir unter munterem Geplauder schon wieder in der Nähe der Missionsstation. Solche Tage sind für die schwarzen Schulkinder ein großes Vergnügen und entzädt sie für eine lange Reihe von Arbeitstagen. Eine Ermüdung scheinen sie da gar nicht zu kennen, zumal die Knaben.

Kurz vor der Missionsstation kamen wir am Friedhof vorbei, in dessen Mitte erst neulich ein einfaches großes Kreuz errichtet worden war. Hier machten wir kurze Rast und beteten einige Vater unser, um an diesem

Alten dagegen hängen, wie sie sagen, an den Sitten und Gebräuchen ihrer Väter; sie kommen nicht von selbst, sondern wollen in ihren Hütten aufgesucht und mit vieler Liebe und Geduld über das Christentum aufgeklärt und belehrt sein.

Man kann da oft Erstaunliches hören. Mehr als ein ergrautes Mütterlein sagte mir offen: „Ich wünsche nach meinem Tode an den Ort meiner Vorfahren zu kommen. Sie sind ohne die Taufe gestorben, und so will ich es auch halten.“ — Erinnert man sie an die Schrecklichkeit der Höllenstrafen, so können sie das kaum glauben. Ein Weiblein fragte mich, ob es dort, wie in der Parabel vom reichen Brässer angegedeutet, wirklich kein Wasser gebe. Als ich es verneinte, schüttelte sie unglaublich den Kopf und meinte, das könne sie nicht glauben, der liebe Gott, der alles erschaffen habe und die Menschen so sehr liebt, könne nach ihrem Tode unmöglich so streng mit ihnen verfahren. Den Teufel stellen sich die meisten weiß vor und halten es für ratsam, mit ihm durch Opfer und verschiedene heidnische Gebräuche auf gutem Fuß zu stehen.

Daß es unter solchen Umständen für uns Schwestern viel Arbeit gibt, wenn wir am Sonntag in die Kraals kommen liegt auf der Hand. Mit Gottes Hilfe haben wir doch schon manches erreicht. An manchem Sonntag hatte ich schon mehr als dreißig alter Weiblein um mich geschart, die mit höchster Aufmerksamkeit meinen Worten lauschten und sich redlich bemühten, die christlichen Gebete zu lernen. Was wir begonnen, vollenden vielfach während der Woche die Kinder. Sie sagen und schreien mit ihren reiern, glockenhellen Stimmen den Alten die christlichen Gebete so lange ins Ohr, bis es endlich in die harten Köpfe hineingeht.

Am leichtesten sind die Kinder zu gewinnen; sie gewinnen das Christentum sofort lieb und bitten um die hl. Taufe. Am schwersten hält es bei den alten, im Heidentum ergrauten Männern; sie bleiben beim Alten, von den Vätern Erbten und meinen, das Neue schicke sich nicht für sie. Auch die Vielweiberei hält sie gar oft vom Christentum ab. Bei den alten Weiblein braucht es zwar Geduld, doch sie kommen schon und sind sogar zu ansehnlichen Opfern bereit. So wehte letzten Sonntag, als ich zur Katechese kam, ein eisfalter Wind.

Die Schwarzen, zumal die alten, fürchten nichts mehr als die Kälte, sie haben auch fast nichts, um sich dagegen zu schützen. Dennoch folgten die guten alten Mütterchen willig meiner Einladung, verließen ihre Hütten und kamen im gemeinsamen Lokale zum Unterricht zusammen. Allerdings fingen die meisten schon nach kurzer Zeit vor Kälte förmlich zu zittern an, weil sie eben fast nichts hatten, ihre gebrechlichen, blutarmen Glieder einzuhüllen.

Viel Freude machen mir bei diesen katechetischen Ausgängen die Kinder. Oft kommen mir die schwarzen Krausköpfe schon von ferne entgegengestürmt, umringen mich von allen Seiten und führen mich zu ihren Eltern in die Kraals. Einmal begleitete mich eine ganze Schar zum nahen Bach. Hier setzten sie sich zu beiden Seiten am Ufer nieder und begannen einen tief-



Das Tränenfrüglein. Wittig, Leipzig, Breitkopfstr. 18.

schönen Tage auch den armen Seelen eine kleine Erleichterung zu verschaffen. Dann noch ein kleiner Besuch beim lieben Heiland im Tabernakel, endlich wieder in die lieben Schulräume hinein, um hier den Zurückgebliebenen noch lange von den Wunderdingen zu erzählen, die wir bei dem großen Ausflug nach dem Chiriberg gesehen.

### Bilder aus dem Missionsleben.

Von Schwester M. Julia, C. P. S.

Triashill. — Vor einem halben Jahr erhielten wir von unserm hochw. P. Superior den willkommenen Auftrag, am Sonntag nachmittag in die Kraals hinauszugehen, um die älteren Leute zu besuchen und im christlichen Glauben zu unterrichten. Das junge Volk drängt sich aus freien Stücken in unsere Missionschulen, die

mäßigen Gesang; einige riefen auch von Zeit zu Zeit die Namen der Fische. Eines der Kinder hatte ein Stöcklein in der Hand und rührte damit an der Oberfläche des Wassers. Verwundert blieb ich stehen und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Richtig, es dauerte gar nicht lange, da erscheint an der Oberfläche ein Aal und strectzt, neugierig auf den Gesang der Kinder lauschend, seinen Kopf heraus. Sobald sie schwiegen, verschwand der Aal, wenn sie sangen, kam er wieder. Die Kinder

Hilfe doch schon 15 solcher Krausköpfe in die Schule gebracht.

Leider sind die meisten nur äußerst ärmlich gekleidet. Einer dieser Kleinen konnte schon seit Wochen nicht mehr kommen, weil er gar nichts mehr anzugiehen hat. Andere behelfen sich, so gut es eben geht und binden die zahllosen Risse und Löcher mit Bait zusammen. Wohl helfen wir freigebig mit Fäden und Stoffresten aus, die uns zeitweilig von edlen Wohltätern zugeschickt werden, allein der kleine Vorrat ist bei der großen Zahl von Hilfsbedürftigen immer schnell verbraucht.

Einzelen, die besonders brav sind und die schon wiederholt den drei Stunden weiten Kirchenweg zurücklegten, versprach ich ein Höschchen oder Röckchen in der stillen Hoffnung, es werde sich wohl unter unsern Vergissmeinnicht-Lesern oder Leserinnen eine edle, hochherzige Seele finden, die mir behilflich ist, dieses mein Versprechen auch zu halten. Könnten wir die Kinder genügend kleiden, so würden sicherlich noch viel mehr unsere Missionsschule besuchen; auch gewinnt man durch solch kleine Gaben am leichtesten ihre Herzen und macht Kinder und Eltern fürs Christentum empfänglich.

Möge der liebe Gott unsere Wohltäter für all das Gute, das sie uns schon erwiesen, reichlich segnen und uns deren Herz und Hand auch für die Zukunft offen halten!

### Befehlung heidnischer Wahrsagerinnen.

Vom Hochw. P. Florian Rauch, R. M. M.

Mariatrost. — In der Dezember-Nummer 1914 konnte ich von der Befehlung dreier Wahrsagerinnen berichten. Diese Art von Leuten ist sonst schwer für den katholischen Glauben zu gewinnen. Wenn nicht der Herr selbst durch allerlei Prüfungen und besondere Gnadenvereisungen sie in die Schule nimmt, sind alle menschlichen Bemühungen vergebens. Er allein lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche.



„I stimme glei.“ (Text Seite 23.)

sagten mir, daß sie auf gleiche Weise auch beim Fischfang zu Werke gingen. — Am nächsten Tag näherte sich meiner Wohnung eine fröhliche Kinderchar. Ein Knabe hatte dem glücklich gefangenem Aal eine Schnur um den Kopf geschlungen und trug ihn als Siegesbeute an einem Stocke über der Schulter. Da ich Zeuge ihres Spieles war, wurde er mir von den kleinen feierlich als Geschenk präsentiert. Als Gegengabe erhielt jedes ein Bildchen, worauf sie fröhlich von dannen zogen.

Einmal jede Woche gilt es auch, den Mädchen der einzelnen Aufzugsstationen Nähunterricht zu erteilen. Mir selbst wurde dabei die Station „St. Michael“ zugewiesen, die hart an ein protestantisches Missionsgebiet angrenzt. Schulzwang können wir da nicht anwenden, müssen es vielmehr dem freien Ermessen der Kinder überlassen, ob sie in unsere Schule kommen wollen oder nicht. Die Kinder für die Schule gewinnen, heißt ihre Seelen retten. Von diesem Gedanken erfüllt, ging ich mehrmals schon Tags zuvor von Triashill fort, schlug in „St. Michael“ auf dem Boden und beeilte mich am nächsten Morgen, Kinder für die Schule anzuwerben. Daß man dabei oft durch mannliches, tauriefendes Gras schreiten muß, hat nichts zu sagen. Einziges Kind, das ich für die Schule gewinne, ist mir überreicher Ertrag für alles; und bis jetzt habe ich mit Gottes



Das Welt-Samariterwerk der Frau.

Ein in Belgien verwundeter deutscher Soldat in der Pflege einer katholischen Schwester in der holländischen Stadt Maastricht. © Schott, Berlin 68.